

Er scheint zweimal wöchentlich
Preis: 3 Monate R. 10,50
Auf einen Monat R. 3,50
Einzelnummer 50 Kopfen

Volksfreund

Anzeigen: dreimal gepal-
tene Festschrift 60 Kopfen
Wiederholungen blätter
Abendblätter 75 Kop.

Verantwortlicher Redakteur: Abr. Rübner. Herausgeber: Verlagsgesellschaft „Raduga“, Halbstadt, Gouv. Taurien

Deutscher Heeresbericht vom 11. Juni 1918.

Westen.

Kronprinz Rupprecht.

Die tagsüber geringe Gefechtsaktivität lebte nur beiderseits der Somme auf. Nach starker Feuersteigerung griff der Feind am Abend zwischen Ancre und Somme an. Derliche Einbrüche des Feindes an der Straße Borkie-Braye wurden durch Gegenstoß zum Stehen gebracht. Vor der übrigen Front brachen die Angriffe blutig zusammen.

Deutscher Kronprinz.

In zwei Schlachttagen hat der Angriff der Armee des Generals von Gutier zu dem beabsichtigten Erfolge geführt und uns in den Besitz des Höhenlandes südöstlich von Royon gebracht. Der Stoß traf einen vorbereiteten tiefergegliederten Feind in stärkster Stellung. Die französischen Divisionen konnten trotzdem der ungestümen Angriffskraft unserer Truppen nicht widerstehen. Auch die zu einheitlichen Gegenangriffen herbeigeführten Divisionen der französischen Heeresreserve wurden gestern in erbitterten Kämpfen geschlagen. Auf dem rechten Angriffsfügel behaupteten Truppen des Generals von Eitinger die südöstlich von Affainvillers gewonnenen feindlichen Linien gegen heftige Gegenangriffe. In heftigen Kämpfen bei Bourcelles und Merry beiderseits der großen Straße Estrées-Denis-Roye eroberten wir die Höhenrücken. Desilich von Merry durchstießen wir die 4. feindliche Stellung und warfen den Feind auf die Arronde. Trotz zäher Gegenwehr erklärten sich die Truppen des Generals von Köhler den Uebergang über die Maas. Nach Erstürmung der Höhen von Marquellise und des Bignemait-Verges gingen sie in unaufhaltsamen Angriff bis Antneuil vor. Das Korps des Generals Hofmann hat in stetem Kampfe das feindliche Stellungsgewirr auf den Höhen südlich von Thiescourt durchstoßen. Auf den nach Süden zur Dife abfallenden Hängen drangen wir bis Ribecourt vor.

Die Gefangenenzahl hat sich auf mehr als 10000 erhöht. Damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai eingebrachten Gefangenen auf etwa 75 000.

An der Front von der Dife bis Reims ist die Lage unverändert. Mehrere Angriffe des Feindes nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister

Ludendorff.

12. Juni 1918.

Westen.

Kronprinz Rupprecht.

Artilleriekampf wechselnder Stärke. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgesichte beschränkt.

Deutscher Kronprinz.

In schweren Kämpfen hat die Armee des Generals Gutier gestern den erwarteten zur Wiedernahme des Höhenblockes südwestl. von Royon geführten großen Gegenangriff mehrere franz. Divisionen zum Scheitern gebracht. Unter schwersten Verlusten wurde der Feind auf seiner ganzen Angriffsfrent von Le Boyron bis Antneuil zurückgeworfen. Seine in großer Zahl zum Einsatz gebrachten Panzerwagen liegen zerschossen auf dem Kampffelde. Zwischen Merry und Tilly, wo der feindliche Ansturm an unserm Gegenstoß scheiterte, dauerten erbitterte Kämpfe bis zur Dunkelheit an. Das westl. Difeufer nördl. der Matemündung wurde vom Feinde gesäubert. Die Zahl der von der Armee einge-

brachten Gefangenen hat sich auf mehr als 13000 erhöht. Der Verlust der Höhe südwestl. von Royon zwang den Feind zur Räumung seiner Stellungen im Jarlepontwalde auf dem Ostufer der Dife. Dem weichendem Feinde stießen wir über Jarlepont und Baisner scharf nach und erreichten kämpfend die Linie nördl. von Bailly-Tracy-Le Val westl. Rampeel. Hartnäckig und ohne Opfer scheuend setzte der Feind seine vergeblichen Angriffe nordwestl. von Chateau-Thierry fort. Mehrfacher Ansturm brach hier blutig zusammen.

Ludendorff.

13. Juni 1918.

Westen.

Kronprinz Rupprecht.

Zeitweilig auflebender Artillerie-Kampf und blutige Infanterie-Gesichte.

Deutscher Kronprinz.

Südlich von Royon führte der Franzose erneute starke Gegenangriffe beiderseits der Straße Roye-Estrées-Denis. Unter schwersten Verlusten brach auch dieser Ansturm zusammen. Mehr als 60 Panzerwagen liegen zerschossen auf dem Kampffelde. Die Gefangenenzahl ist auf über 15 000 gestiegen. Die Beute an Geschützen beträgt nach den bisherigen Feststellungen mehr als 150. Bei der Abwehr der feindlichen Gegenangriffe fielen einige bis in die vorderste Infanterie-Linie aufgefahrenen Geschütze in Feindesland. Nördlich der Aisne griffen wir nach kräftiger Artillerie-Wirkung den Feind an und warfen ihn aus seinen Linien westlich von Catech-Dammieres über diese Orte hinaus zurück. Nördlich von Corcy wurde der Savieres-Grund vom Feinde gesäubert. Wir machten mehr als 1500 Gefangene. Mehrfache wiederholte feindliche Gegenangriffe nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen. In den beiden letzten Tagen wurden 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold und Ltn. Menckhoff errangen ihren 33., Oberltm. Speich seinen 29. und 30., Ltn. Beliens seinen 20. u. 21, Hauptmann Reinhardt seinen 20. Lustsieg.

Ludendorff.

Bethania.

Liest man im neuen Testament den Namen Bethania, dann wird man wohl jedesmal angenehm berührt. Warum? Weil der Herr Jesus oft in Bethanien bei den Geschwistern Lazarus, Martha und Maria einkehrte, und sie als seine trauten Freunde liebte. Diese drei Geschwister gehörten zu den Israeliten, die den Herrn Jesus als den verheißenen Messias erkannten und ehrten. Die dienelustige Martha hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Herrn aufzuwarten, wenn er in ihr Haus einkehrte; die tief sinnige Maria hatte zu den Füßen des Meisters gesessen und auf seine Worte gelauscht, aus welchen sie seine Messianität noch tiefer erkannt, und darum zu dem vielbedeutenden Entschlusse gekommen war, sein Haupt zu salben. (Joh. 12). Lazarus, seinen Freund hatte er aus dem Totenreich zurück in dieses Leben gerufen. Darum hielt er sich zu denen, die Jesus nachfolgten, trotzdem auch er wußte, was die Obersten der Juden über Jesus planten. Aus diesem Verkehre des Herrn Jesu in Bethania wird uns immer klarer, daß er ein richtiger Menschen- und Sünderfreund ist und gerne bei solchen Menschen weilt, die ihn lieben und mit aufrichtig heilsverlangendem Sinn in Haus und Sträß aufnehmen.

Wir Mennoniten in Südrussland haben unweit Ritschkas auch ein Bethania. Hier soll die Liebe und Gesinnung dessen Fund werden, der zu seiner Zeit in dem Bethania unweit Jerusalem verkehrte und seine Heilandsliebe offenbarte. Dort erfuhren die drei Geschwister durch ihre persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn seine Hilfe und Liebe; hier will er durch solche, die ihn persönlich im Glauben erkannt und angenommen haben, auf die ärmsten unter den Menschenkindern einwirken, damit auch diese unnachteten Seelen, wenn auch dunkel, seine Heilandsliebe schmecken sollen. —

Wir preisen Gott unsern Vater in Christo Jesu dafür, daß er es Seinen Kindern in den Sinn gegeben hat ein Bethania in diesem Sinn zu bauen, und daß er es noch immer Kindern Gottes in den Sinn gibt sich zu diesem Dienst persönlich herzugeben, zumal es in vieler Hinsicht ein sehr schwerer und verleugnungsvoller Dienst ist. Und wir preisen Gott und danken ihm dafür, daß er noch immer Menschenkinder willig macht für unsere Pflegekinder, wie Bethania, Waisenhaus Taubstummenanstalt, Krankenhäuser usw. zu sorgen. Gott bewahre, daß die Mutter dieser hilfsbedürftigen Pflegekinder es versäume, im Sinne der apostolischen Gemeinde die Bedürfnisse dieser Anstalten zu befriedigen.

Lieber Leser! Du beteiligst dich doch auch an dieser Gott wohlgefälligen Arbeit.

Weil ich nun aber gerade an Bethania besonders danke, so will ich etwas mitteilen, von dem, was ich jedesmal für Eindrücke bekam, wenn ich Bethania besuchte. Wenn ich mir die armen Kranken ansah, dann überkam mich ein wunderbar wehmütiges Gefühl und ich fing an tiefer zu verstehen, was das meint, wenn es von dem Herrn Jesus heißt: Es jammerte ihn des Volks, denn es war ver-schmachtet und wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und weil er so tief in das Elend der verlorenen, hilfsbedürftigen, durch die Sünde verdorbenen Menschheit hinein schaute, legte er, statt sie zu verachten, Hand an und half den Armen, wo er konnte. Und wir, die wir durch Gottes Gnade bewahrt geblieben sind vor solchem Elend wie diese Kranken, sollten gleichgiltig an ihnen vorübergehen, und nicht helfen, wo wir können? Das wäre nicht Jesus-ähnlich. Und als ich weiter darüber nachdachte, wie leicht der gesunde Mensch, wenn Gott ihn nicht bewahrt, sein klares Denken verlieren kann, dann fühlte ich mich sehr dankbar dafür, daß er mich trotz allen Lebensstürmen so gnädig erhalten hatte, und daß es Menschen gibt, die sich über diese Elenden erbarmen. Einige legen selbst Hand an, um zu helfen; andere suchen dieses Werk der Barmherzigkeit durch Gebet und Handreichung zu unterstützen und zu fördern. Paulus schreibt den Philippenern: Ein Jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war. Will noch ein Beispiel erzählen von dem, was ich in Bethania selbst gesehen und gehört habe. Man führte mich in eine Abteilung der weiblichen Kranken; als ich eben zur Tür hineinkam, rief mir eine weibliche Stimme entgegen: Ich kenne Sie, Sie sind A. W., meine Eltern sind schon beide tot, Sie sind schon im Himmel, (Sie lebten aber noch) und ich muß hier unter lauter L. . . sein. Von der neben ihr stehenden Schwester, welche über sie wachen mußte, weil sie zuweilen furchtbar raste und tobte, sagte sie: Dieser L. . . nagt mir die Haare ab, da sehen Sie. Und dabei stieß sie der noch jungen Schwester mit dem Ellbogen so stark in die Seite, daß der Schwester die hellen Fransen über die Wangen liefen. Wenn die Kranke raste, dann riß sie ihr Haar aus, und nagte es mit ihren Zähnen ab. Ich betete: O Herr! schenke den Brüdern, den Schwestern, den Hauseltern und dem Arzte viel, viel Gnade und große Geduld, Dein Werk zu Deiner Ehre zu treiben und nicht müde zu werden, wenn auch manche dieses Werk nicht zu schätzen verstehen, oder sogar noch verleumderisch davon reden. —

Brüder, Schwestern, gedenket an Bethania und an unsere andern Anstalten; der Herr Jesus wird es vergelten.

A. Wall.

Aufforderung des Komitees für Forsteiangelegenheiten Halbstadt.

I.

Das Komitee für Kasernenangelegenheiten ersucht nochmals alle rückständigen Kasernensteuerzahler sofort die für 1917 noch nicht eingezahlte Steuer an die betreffenden Bezirksvorsteher einzuzahlen.

Die wiederholte dringende Aufforderung wird durch folgendes begründet:

Täglich erscheinen in der Kasselei des Komitees gewesene Dienende mit kleineren oder größeren Forderungen, und es gibt Tage, an denen recht ansehnliche Summen ausgezahlt werden. Zudem hat das Komitee (laut Beschluß der Abgeordnetenversammlung) seinerzeit Anleihen machen müssen, da die Steuer so sehr schwer einkam, die vielen Mobilisierten aber befriedigt werden mußten. Heute nun sollen die Schulden gedeckt werden.

II.

Alle Mennoniten, die im Forstdienst gestanden haben, und denen noch Kost- und Kleidergeld trifft, möchten sich mit ihren Forderungen baldmöglichst in der Kasselei des Komitees einfinden.

Ansucher haben bei Abrechnungen ihre Entlassungs- oder Urlaubsscheine vorzuzeigen. Beauftragte, Geld für andere zu empfangen, müssen entsprechende Vollmachten, bescheinigt von der Ortsbehörde, haben.

Reisekosten können erst nach der nächsten Abgeordnetenversammlung ersetzt werden.

Die Kasselei ist an allen Werktagen geöffnet von 8—10 Uhr vormittags und von 1/2 5 Uhr nachmittags.

Das Komitee.

Urteile über die mennonitischen Sanitäre.

(Dem Mennonitischen Archiv entnommen).

In der russischen Presse sind sehr wenig Nachrichten über die Arbeit der mennonitischen Sanitäre während des Krieges erschienen, und auch diese sind nur von einzelnen gelesen worden. Es dürfte darum viele Leser dieses Blattes interessieren, etwas darüber zu erfahren, wie man in der russischen Gesellschaft die mennonitischen Sanitäre und ihre Tätigkeit beurteilt hat. Nachstehend lassen wir einige solcher Urteile, die sich im Mennonitischen Archiv in Halbstadt befinden, in deutscher Uebersetzung folgen. Zugleich werden Personen, die ähnliches Material in ihrem Besitz haben, dringend gebeten, solches dem Mennonitischen Archiv zukommen zu lassen.

1. Der Schriftsteller Graf A. N. Tolstoj, der zu Anfang des Krieges den russischen Kriegsschauplatz bereiste, schreibt: „Die Verwundeten sind auf diesen Flügen in heissen Frachtwagen untergebracht und liegen in Hängebetten; bedient werden sie von mennonitischen Sanitären. Diese sind alle . . . ihrer Sache so ergeben und pflegen die Verwundeten mit solcher Sorgfalt, daß die Soldaten, wenn sie den Zug verlassen, sich von ihnen verabschieden wie von Brüdern, sie küssen und weinen (»Прощай. В доброту« № 236 vom 14. Oktober 1914).

2. Die Gräfin A. L. Tolstaja sagt von ihnen: „Glänzendes Lob hörte ich überall über die Arbeit der mennonitischen Sanitäre, und als ich sie selbst bei der Arbeit sah, da verstand ich, daß dieses Lob ein verdientes ist.“ — „Die mennonitischen Sanitäre sind außerordentlich arbeitsfähige, energische und selbstopfernde Leute, die die Verwundeten ausgezeichnet pflegen (»Прощай. В доброту« № 244 v. 23. Okt. und № 267 v. 19. Nov. 1914).

3. Die barmherzige Schwester M. gibt folgendes Urteil ab: „Alle Sanitäre unseres Zuges sind Mennoniten... Sie sind still, höflich, ruhig und zäh; viele sind intelligent... Zäh, langsame Ausdauer, Geduld... Als solche erscheinen mit unsere Sanitäre. Sie schlafen weiß Gott wie, in den Wagen IV. Klasse auf allen Regalen, sogar auf dem dritten Brett, das für die Sachen bestimmt ist, hart unter der Decke des Wagens, und sie sagen — es gehe, sie seien's schon gewohnt. Die ganze Zeit arbeiten sie: gießen Wasser in den Wasserbehälter der Küche, helfen mir im Warenlager, und das alles in freundlicher Weise und mit gebildeter Zuborkommenheit («Русск. Вѣдомости» № 250 v. 30. Okt. 1914).

4. Das frühere Dummamitglied N. D. Krupensky, der lange Zeit Vorsteher eines Sanitätszuges war, schreibt: „Die Mennoniten sind so ehrlich und treu in der Ausübung ihrer Pflichten, pflegen in so christlicher Weise die Verwundeten und sind so beflissen auf die Erhaltung der Reputation unserer Züge, daß es nicht ein einziges Mal notwendig gewesen ist, sie anzuspornen zu irgend einer der nicht leichten Arbeiten, die mit der Pflege der Verwundeten verbunden sind. Die bloße Erinnerung an die hohe Pflicht, die sie fürs Vaterland erfüllen, und an die Verantwortung, die sie für unsere Helden tragen, ersetzte bei ihnen jegliche Rügen, Strafen und Antreibungen.“

Ich hoffe, die Adelsorganisation wird es nicht unterlassen, sie zu ermutigen, wenn auch nur durch die Anerkennung ihrer Verdienste, die jedenfalls alle bezeugen (aus dem 15. Bericht über den Zug Nr. 165 des Adelsverbandes vom 31. März 1915).

5. In «Набѣтка Главнаго Комитета В. З. С.» (Nr. 18 v. 1. Juli 1915, S. 31) lesen wir folgendes: „Worin sich ein wirklicher Mangel fühlbar machte, das waren verständige und ihrer Sache treu ergebene niedere Dienende, die man zu Vorstehern der kleinen Kolonnen hätte ernennen können. In dieser Beziehung verfügte der 3. Transport über ein ausgezeichnetes Material, da er in dem Bestand der Führer und Sanitäre eine Anzahl Mennoniten hatte. Die Mennoniten übertrafen an Gewissenhaftigkeit, bewußtem Verhalten zur Sache und sogar an Ausdauer bedeutend die aus Distrikts geschickten Führer von den Kaukasern... In den Kolonnen, wo Mennoniten als Vorsteher waren, wurde die Ordnung aufrecht erhalten, das Vermögen blieb erhalten, die Tragbahnen wurden nicht zerbrochen, und das Geschirr zerriß nicht unter den allerschwierigsten Arbeitsbedingungen. Der Mennonit Philippsen, der zum Vorsteher der Kolonne bei dem ... Regiment ernannt war, brachte seine Kolonne aus einem der schwersten, fast zweimonatigen Marsche in solchem Zustande zurück, als wäre er von der Parade gekommen.“

6. Der Professor, Schriftsteller und Politiker W. D. Kusmin-Karatjew, der zusammen mit G. P. Olenikow die Anstalten des Russischen Semstwoverbandes an der Kaukasischen Front zu revidieren hatte, sagt in seinem Revisionsbericht (S. 8.): „Das Kaukasische Komitee hat zu seiner Verfügung eine bedeutende Anzahl mennonitischer Sanitäre. Nach dem allgemeinen Urteil bilden die Mennoniten das beste Sanitätskontingent. Wir hatten reichlich Gelegenheit, uns persönlich davon zu überzeugen, und halten es für unsere Pflicht, das hier zu vermerken.“

7. Der Oberarzt des Lazarets Nr. 11 des Russischen Semstwoverbandes, W. K. Rossina, urteilt folgendermaßen: „Bei meiner Arbeit an der Kaukasischen Front in der 7. Wanssekolonne des Russischen Semstwoverbandes hatte ich unter den Sanitären auch Mennoniten, an die ich die schönsten Erinnerungen bewahren werde als ehrliche, gewissenhafte und sehr sorgfältige Arbeiter, die mit Bewußtsein und Verständnis ihre Arbeit verrichteten. Besonders offenbarte sich ihre bewußte Stellungnahme zur Sache in dem Moment

der Auflösung unserer Kolonne, als die meisten Sanitäre anderer Nationalitäten, infolge des allgemeinen Verfalls und des Mangels an Disziplin, alles im Stiche ließen und nur ihre persönlichen Interessen im Auge hatten. Die mennonitischen Sanitäre blieben als die letzten auf ihren Posten, und dadurch wurde es möglich, die Liquidation der Kolonne gewissermaßen zu Ende zu führen“ (Zuschrift an den Vorsitzenden des Zentralkomitees der Mob. Menn. der 7. Wanssekolonne vom 15. Jan. 1918).

8. Der Vorsitzende der Uprawa der 7. Wanssekolonne und Bevollmächtigte des Hauptkomitees, G. A. Piskol, liefert folgende ausführliche Charakteristik der Arbeit unserer menn. Sanitäre: „Gleich zu Anfang seiner Tätigkeit an der Kaukasischen Front ließ der Russ. Semstwoverband in seinem Bestreben, die Leiden der kranken und verwundeten Soldaten zu lindern, dank dem Bürokratismus der militärischen Sanitäts- und der wirtschaftlichen Organisationen, die in den meisten Fällen ihrem Schicksal überlassen wurden, auf ein starkes Hindernis, das in jener Zeit schwer zu überwinden war, — nämlich den Mangel an niederem Dienstpersonal. Die Kriegsadministration, die mit dem ängstlichen Mangel an Streikräften an der Front rechnete, gab sehr ungern zur Bedienung der Lazarette Soldaten frei, wodurch sie die Heilanstalten in sehr schwierige Arbeitsbedingungen stellte.“

In diesem Moment kamen dem Verband in seiner Arbeit zur Rettung Kranker und Verwundeter freiwillige Gruppen von Mennoniten zu Hilfe, die auf die erste Anforderung von Personen, denen die schwere Lage des Verbandes wohl bekannt war, herbeieilten. Beseelt von dem aufrichtigen Verlangen, ihre Kräfte und Kenntnisse selbstlos dem leidenden Volke im grauen Soldatenrod zu widmen, haben die Mennoniten mit Aufopferung und ohne Murren den schweren Dienst in den Anstalten des Verbandes getragen. Den vorderen Kämpfern auf dem Fuße folgend, im Winter durch den Schnee der Gebirgsketten, sommers durch die glühenden, schwülen Täler Armeniens, ihre Kräfte anstrengend und vor Krankheit und Erschöpfung oft niederstürzend, ihre Kameraden stehend zurücklassend, ja fast ausstehend auf den Punkten, die von Epidemien ergriffen waren, unter plötzlichen Geschossen, — so sind die Dienenden des Verbandes, hauptsächlich Mennoniten, ohne auch nur einen Tag zu verlieren der Armee auf ihren langen, schweren Marschen gefolgt, um die verwundeten, kranken und erschöpften Soldaten aufzulesen und überall Versorgungspunkte und Lazarette einzurichten. Viel schlaflose Nächte, viel Tage ununterbrochener, überschwerer Arbeit haben sie es sich kosten lassen, um Leben und Gesundheit der Kämpfer zu retten.

Aber im Enthusiasmus, im Drang zur Heldentat kann der Mensch nicht dauernd leben, besonders die Massen. Mit dem Sinken der Stimmung und dem Beginn der Ermattung, dieser natürlichen Folge der gehobenen Stimmung, stahl sich in die Massen der Soldaten und Sanitäre eine Gleichgültigkeit zur Sache, und es machten sich die Anzeichen des moralischen Verfalls bemerkbar, die zu ihrer vollen Entfaltung gelangten in der Blütezeit der Herrschaft der „rebellischen Sklaven.“ Hier nun zeigten sich besonders grell die Eigentümlichkeiten, durch welche der auffallende Unterschied in dem Verhalten der Russen und der Mennoniten bei der Auflösung der Anstalten des Verbandes an der Front sich erklärt.

Die Mennoniten, die sich in der Mehrheit durch Gewohnheit zu systematischer, planmäßiger, organisierter Tätigkeit und einem gewissen Grad von Intelligenz, verbunden mit einem ehrlichen und gewissenhaften Verhalten zur Sache, auszeichnen, besetzten bald die verantwortungsvollen Posten in dem wirtschaftlich-administrativen Apparat des Verbandes, womit sich zu einem sehr bedeutenden Teil alle Vorzüge dieser Organisation erklären, durch welche sie sich nicht nur von den militärischen und gesellschaftlichen Organisationen an der Kaukasischen Front, sondern auch von den Einrichtungen des Verbandes an der Westfront so stark unterscheidet. Die Arbeitsbedingungen an der Kaukasischen Front erforderten nicht nur die Fähigkeit, viel-

*) Dieses und die folgenden Urteile haben wir durch das Zentralkomitee der Mobilisierten Mennoniten der 7. Wanssekolonne erhalten, welches laut Protokollbeschluss all seine Papiere dem Menn. Archiv vermacht hat. Dieser Beschlus verdient alle Anerkennung, und es bleibt nur zu wünschen, daß die andern Organisationen der Mob. Mennoniten, auch der Walddienenden, diesem Beispiel folgen möchten.
P. B.

seitig zu arbeiten, sondern auch die Bereitwilligkeit, in einem beliebigen Moment sein Leben zu opfern, erfordernten Heroismus, und der Umstand, daß die Mennoniten in Masse im Verband solche Stellung einnahmen, charakterisiert sie zur Genüge als Menschen und als Arbeiter.

Viel Zeit ist seit dem Dezember 1914 verstrichen, viel Leiden von Arbeitern des Seinstwverbandes ruhen in Anatolischer und Armenischer Erde, viel physische Krüppel hat der Krieg ihren Familien in der fernsten Heimat zugeführt. Es schien, als sei das Ende des Krieges nahe. Der faule Apparat der Reichsgewalt hatte sowohl die Armee als auch das Volk zerstückt. Im Resultat der kampfhaften Anstrengungen stürzte sie zusammen und riß im Fall auch die Trümmer des Russischen Reiches mit sich in den Abgrund und zerstörte vollständig die Armee und die wirtschaftlich-industrielle Organisation des Landes. An der Front offenbarte sich dieses Elend besonders scharf. Auf dem Fuße der mit der Losung „zur Familie“ fliehenden Ueberreste dessen, was einst eine Armee war, zogen auch diejenigen Leute fort, die die Anstalten der Front bedienten. Das Vermögen wurde im Stich gelassen, alles, was nicht zu essen, zu verkaufen oder zu persönlichem Bedarf mitzunehmen war, wurde weggeworfen.

Da kamen wieder, wie auch zu Beginn des Krieges, dieselben Mennoniten dem Verband zu Hilfe. Fest zusammengeklüftet und im Vollbesitz der persönlichen Vorzüge, die nicht im geringsten vermindert waren durch die gesellschaftlichen Stimmungen, die die Armee zerstückt hatten, führen sie fort, immer intensiver zu arbeiten, oft die Rangleisefeder mit der Leine des Fuhrknechtes und die Rolle des Anordners mit der des Vollstreckers vertauschend. Die Eingebornen und die Liebhaber leichter Beute, die mit dem Abzug der organisierten Macht frech wurden und die Wege unpässlichbar machten, schreckten die Arbeiter des Seinstwverbandes nicht. Einige von ihnen sind verräterischen Kugeln zum Opfer gefallen, mit Ehren ihre schwere Pflicht erfüllend.* Und in der Zeit, wo andere flohen, forderten die Mennoniten in der Person ihres Organs, des Zentralkomitees der mobilisierten Mennoniten der 7. Wanssekolonne, noch am 1. Dezember 1917, in dem Moment äußerster Arbeitsanspannung, wo die ganze Kolonne scheinbar abgeschnitten war und den Angestellten auf allen Wegen ein qualvoller Tod von den turdischen Banden drohte, — in diesem Moment forderte das Komitee seine Kameraden auf den zerstreuten Punkten auf, „mit früherer Gewissenhaftigkeit und doppelter Energie ihre Pflicht zu erfüllen und auf keine Minute die Arbeit zu verlassen“ und ihr Recht, von der Front in den Rücken der Armee übergeführt zu werden, auf legalem Wege zu suchen.

Die Verwaltung der Kolonne hatte damals, nach Erhaltung des Protokolls der Komiteesitzung, nicht die Möglichkeit, diesen Edelmut und die Hingebung an die Sache gebührend zu würdigen, jetzt aber, nach Auflösung der Kolonne, wo wir die ganze Arbeit der mennonitischen Gruppe der Angestellten überblicken können von Beginn der Tätigkeit des Verbandes an der Kaukasischen Front an bis zur letzten Minute, bis zum heldenmütigen Abzug der Schelons der Wanssekolonne über die mit Schnee bedeckten Bergrücken und durch die verwüsteten Gebiete, einschließlich die Kämpfe mit den Tataren, — hält die Verwaltung es für ihre Pflicht, sich mit diesem Schreiben an Sie zu wenden und Ihnen ihren Dank abzustatten für die Rettung von Soldatenleben, für die Verminderung ihrer Leiden, für das Verhalten zur Sache, das Sie gezeigt haben, dafür, daß Sie während der ganzen Zeit des Krieges nicht in Worten, sondern in der Tat uns Kameraden in der Arbeit gewesen sind.“ (Zuschrift an das Zentralkomitee der Mol. Menn. der 7. Wanssekolonne vom 30. März 1918, sub Nr. 19998).

Peter Braun,
Archivarius des Menn. Archivs.

*) So der Chauffeur Heinrich Bergh. Goosen aus der Krime (Danilowka oder Annowka), der am 11. Dezember 1917 auf einer Anstaltsfahrt zwischen den Clappen Wgri-Kala und Bajasat-Aga auf seinem Automobil erschossen wurde, nachdem er zwei Nordanschlägen glücklich entronnen war.
P. B.

Deutscher Bescheid.

Als Held und Ritter Ulrich von Gutten
Mit scheelen Fürsten und schwarzen Ruten
Den Kampf begonnen unverzagt,
Da schrieb er fest: „Ich hab's gewagt!
Die Wahrheit, lange unterdrückt,
Ist wider neu herfür gerückt;
Des sey gott weder lob und eer,
Und acht nicht fürder lügen meer,
Auf daß der Papst nicht triumfiert!
Und bis auch sey vergolten mir,
Ob ich villeycht on fug und glimpff
Hett angefangen solchen schimpff,
Der Almandt größern schaden bringt,
Dann mir, wenn meyne sach mislingt!“

Als er so mannhaft dacht, ging's leider
Sehr dürftiglich dem Gottesstreiter:
Er hatte weder Dach noch Keller,
Im Beutel keinen gebogenen Söller,
Nur seinen Degen und sein Herz
Und in der Brust den großen Schmerz;
Wußt nicht, wohin er leg sein Haupt,
Das schon vom Dichterfranz umlaubt!
Da traf aus Frankreich ihn ein Brief,
Der ihn an Franzens Hof berief,
Man wollt ihn ehren dort als Krieger,
Als Dichter und gelehrten Sieger,
Auch reicher Lohn ward zugesagt,
Falls es in Frankreich ihm behagt.

Doch Gutten schrieb an König Franzen:
„Will nit nach Frankreichs pfeife dängen!
Ich bin ein mann von teutschem schrot,
Und ess nur teutschgebacken brodt!
Und hett ich selbst nur gras zum futter,
Fest halt ich zu Martinus Luthert!
Zu nicht nach gelt und rhume tirsten,
Und diene keynem wälischen fürsten!
Nehmt Ihrs auch krum, was ich gelagt,
Meyn wort bleibt stahn: Ich hab's gewagt!“ Z.

Aus Welt und Zeit.

Das neue zeitweilige Landgesetz der Ukraina.

Laut Bericht der „Kijewer Mysl“ vom 9. Juni d. J. ist den 8. Juni in der Tagessitzung des Ministerrats das neue zeitweilige Landgesetz in endgültiger Form angenommen worden. Die Hauptgrundsätze dieses Landgesetzes sind folgende:

1. Eine Person hat das Recht, Land zum Ackerbau zu erwerben, aber die Fläche seines Ackerlandes darf nicht 25 Desjatinen übersteigen.

2. Eine Gesellschaft, bestehend aus einzelnen Personen, darf so viel Ackerland kaufen, daß die Fläche diejenige Desjatinenzahl nicht übersteigt, welche die Mitglieder zusammen je einzeln kaufen dürften.

3. Im Laufe zweier Jahre nach der Bestätigung des Kaufbrieftes (купчі. кріпощі) muß das von der Gesellschaft erworbene Gut, unter die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft vermesen und in Parzellen verteilt worden sein, und zwar so, daß jeder nicht über 25 Desjatinen besitzt.

4. Die Reichslandbank erwirbt Ackerbau- und Walderland ohne Begrenzung der Flächen, und verkauft es dann auf Grund des neuen Gesetzes, d. h. nicht mehr als 25 Desjatinen an jede einzelne juristische Person.

5. Im Falle der Uebertretung der oben angeführten Regeln, wird das ganze erworbene Ackerbau- oder Walderland, welches die Norm von 25 Desjatinen auf eine Person übersteigt, unentgeltlich von der Krone weggenommen, wobei die Forderung, das überzählige Land an die Krone zu ziehen, auf gerichtlichem Wege, auf Grund der Ansprüche (указів), welche von Beamten des Landschaftsministeriums gemacht werden, entschieden wird.

Am 3. Juni nachmittags 4 Uhr fand in Kiew in der gegenwärtigen Residenz des Hetmans Skoropatski seitens des deutschen Botschafters Freiherrn v. Dumm und des österreichisch-ungarischen Botschafters Grafen Forgus die feierliche Ueberreichung des Auerkennungsaktes ihrer beiderseitigen Regierungen statt. Die Ansprache des deutschen Botschafters lautet: „Mein österreichisch-ungarischer Kollege und ich, haben die Ehre, Euer Excellenz zwei Handschreiben zu überreichen, in welchen die Auerkennung der Regierungsübernahme seitens Euer Excellenz ausgesprochen wird.“ Die Erwiderung des Hetmans lautete: „In meinem Namen und im Namen der ukrainischen Regierung danke ich für die Auerkennung. Ich werde, wie bisher, den ukrainischen Staat im festen Zusammenhang mit den Zentralmächten führen.“

Moskau mit 20 Werst der Umgebung ist in Belagerungszustand erklärt (verstärkter Kriegszustand). Muralow sind Ausnahmevollmachten übergeben. Viel Belastungsmaterial ist gesammelt anlässlich der Tätigkeit der „Kontre-Revolutionäre.“

Im Verbjanskter Kreise ist Gajewskij, der frühere langjährige administrative Leiter dieses Kreises zum Kreisältesten bestätigt worden.

Der berühmteste russische Sozialist Georgij Walentinowitsch Plechanow ist gestorben. Er wurde von der alten Regierung verfolgt, mußte sich im Auslande aufhalten. Nach der Umwälzung im Februar v. J. eilte er nach Rußland und nahm an der Neugestaltung Rußlands sehr regen Anteil. Nach der Marginalistenrevolution im Oktober wurde er auch in Petrograd wieder als „Kontre-Revolutionär“ drangsaliert, mußte sich auf dem Krankenzimmer sehr demütigende Untersuchungen gefallen lassen und war deshalb nochmals genötigt, aus dem Lande zu gehen, wenn auch nur bis Finnland. Dort ist er allein und verlassen, am 30. Mai d. J. gestorben.

Die Abdankung Nikolaus II. im Jahre 1905. Nach der russischen Zeitung „Mannische Utro“ vom 2. Mai teilt die in Kiew erscheinende ukrainische „Kijewskaja Myśl“ vom 11. April mit, in einer Sitzung des russischen historischen Vereins habe das Mitglied der Akademie Bunakowski bekanntgegeben, er habe im Archiv des Senates das Manifest aufgefunden, in dem Nikolaus II. am 28. Oktober 1905 den Verzicht auf den Thron aussprach. Das aufgefunden Manifest hat fast den gleichen Wortlaut wie der Abdankungsakt vom 17. März 1917. Es enthält ebenfalls die Erklärung des Kaisers, da er sich von seinem geliebten Sohne nicht trennen wolle, übertrage er die Thronfolge seinem Bruder, dem Großfürsten Michael. Bunakowski fand das Manifest ganz zufällig. Bei der Durchsicht von Papieren im Archiv des Senates stieß er auf Korrekturbogen der Gesetzesammlung vom 30. Oktober 1905, auf einem derselben war das Manifest gedruckt. Auf dem Bogen war mit Rotstift die Bemerkung angebracht: „Den Druck einstellen. Der Druckereivorsteher, Hofmeister Redrinski“. Redrinski gab dazu folgende Aufklärung: Am 27. Oktober 1905 um 8 Uhr abends habe man ihm durch einen Kurier ein Paket des Hofministers Baron Frederiks eingehändigt, in dem sich der Text des Manifestes befand mit einer Aufforderung des Hofministers, das Manifest in der Nummer der Gesetzesammlung vom 30. Oktober abzu- drucken. Da Manifeste stets durch den Justizminister über- sandt wurden, dieses aber unmittelbar vom Hofminister kam, benachrichtigte Redrinski, als er das Manifest bereits in Druck gegeben hatte, telephonisch den Justizminister Schtscheglowitsch. Dieser hat zunächst um Einstellung des Druckes, um 11 Uhr abends aber kam ein Beamter des Justizministeriums zu Redrinski mit dem Auftrag, ihm das Original zu übergeben, die Korrekturabzüge aber dem Archiv des Senates zu überweisen. „Köln. Volksz.“

Aus dem Dongebiet. Das Donministerium ist wie folgt gebildet worden: Ministerpräsident Generalmajor Bogajewski, Berater des Auswärtigen und gleichzeitig für Krieg und Marine Generalmajor Denissow, Finanzen Korshenewski, Handel und Industrie der bekannte Rostower

Liberal und Großindustrielle Paramonoff, Unterricht Swietosaroff, Justiz Sacharoff, Wegebau Ingenieur Ranelin, Inneres Janoff, Landwirtschaft Simenow.

Die Zeitungen veröffentlichen eine Note der Don-Delegation an die ukrainische Regierung. Die Don-Regierung als bedeutendster Bestandteil des neuen Bundesstaates des südöstlichen Bundes, der die Don-, Kuban-, Terek- und Astrachan-Kosaken, die Bergvölker des nördlichen Kaukasus und der Schwarzmeerküste und die freien Steppenvölker des südöstlichen Rußlands umfaßt, dem sich ferner das Gouvernement Ektoropol, die Schwarzmeer-Gouvernements und Teile des Kreises Jarzin als unauflöslich wirtschaftlich mit dem Südbund verbunden anschließen, hat die Interessenvertretung des Bundes übernommen und ersucht bei den Friedensverhandlungen mit Großrußland folgendes zu beachten.

Der Südbund ist kein Bestandteil der russischen Sowjet-Republik. Er befindet sich mit der nichtanerkannten Regierung der russischen Sowjet-Republik im Kriegszustande. Die Völker und die Regierung des Bundes werden die Unantastbarkeit des Bundes mit allen Mitteln verteidigen. Die Don-Regierung hat in den soeben verkündeten Staatsgrundgesetzen alle seit der Februar-Revolution 1917 erlassenen Gesetze der russischen Regierung wieder aufgehoben und hat das alte Wappen und Siegel der Donischen Kosaken wieder eingeführt.

In einem Aufruf an die Kosaken werden diese zu guten Beziehungen mit den deutschen Truppen aufgefordert. Sie sollten diese wie eigene Truppenteile ansehen.

Eine furchtbare Katastrophe in Kiew.

Kiew, den 6. Juni. Amtlich wird mitgeteilt:

Heute, den 6. Juni, um 10 Uhr 10 Minuten morgens erfolgte in der Gegend der Vorstadt Swerines, wo sich das Artillerie-Lager befindet, eine äußerst starke Explosion. Die Ursache der ersten Explosion war scheinbar Selbstentzündung von Raketen in den Pyrotechnischen Werkstätten. Infolge der ersten Explosion erfolgten bald weitere und durch die herumliegenden Geschosse und Trümmer entstanden Brände, Die zuständigen Behörden begaben sich sofort zum Ort der Explosion.

Das bedrohte Stadtviertel wurde von Truppen und Militär umstellt. Es wurden Maßnahmen ergriffen, um Raub und Plünderung zu verhüten. Die schnell-ärztliche Hilfe und Sanitätstruppen arbeiten unermüdlich. Der Hetman erschien gleichfalls auf der Brandstätte in Begleitung des Ministerpräsidenten und erteilte persönlich Befehle.

Der Hetman veranlaßte den Ministerrat 500,000 Rbl. zur ersten Hilfeleistung anzuweisen.

Korrespondent des „Odesskij Listok“ teilt noch weitere Einzelheiten mit:

Am Morgen wurde die Stadt durch eine gewaltige Explosion aufgeschreckt. Große Häuser erzitterten und die Fensterscheiben wurden eingedrückt. Stellenweise wurden die Türen und Fensterrahmen herausgerissen. Ueber der Vorstadt Swerinesstraße zeigten sich schwere Rauchwolken und große Flammen. Die Explosionen erfolgten im Laufe einer Stunde in der Gegend Swerinesstr., wo sich die Artillerielager befinden. Der Brand begann von den Raketenwerkstätten und griff auf die benachbarten Geschosniederlagen und mit einem Geschossen beladenen Zug über. Glücklicherweise blieb die Explosion auf dieses Gebiet beschränkt und verschonte die großen Pulver u. Stützgaslager. Sonst wäre von Kiew wenig nachgeblieben. In der Vorstadt ist die Verheerung gewaltig, während der übrige Teil der Stadt in der Hauptstr. bloß seine Fensterscheiben eingebüßt hat. Natürlich benutzten dies verbrecherische Elemente, um die Geschäfte zu plündern.

Die Bevölkerung floh aus der Vorstadt, während die Behörden sich sofort an die Unglücksstelle begaben.

Die Brandstätte ist von Truppen umzingelt. Die deutschen Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Das Wbdubezhij und Troizkij Kloster sind stark beschädigt.

Der Brand hat eine Breite von 1 1/2 Werst erreicht. Es sind alle Feuerwehrrkommandos aufgeboten. Den Verunglückten wird vom Deutschen und Ukrainischen Roten Kreuz Hilfe erwiesen.

In der Stadt tauchten sofort Diebesbanden auf, die die entstandene Panik benutzen wollten, um ihren Geschäften nachzugehen. Eine Volksmenge vor dem Gefängnis verlangte die Freilassung der Gefangenen. Die Miliz bot alle Reserven auf, um die Verbrecher dingfest zu machen.

Die Schulen sind geschlossen.

Die Bevölkerung wird zur Ruhe aufgefordert, da keine weitere Gefahr vorliegt.

Zur Explosion in Rjewe, 8. Juni.

Die Untersuchungen werden fortgesetzt. In zwei Tagen wurden 44 verkohlte nicht erkennbare Leichen hervorgezogen. Im Kloster des heil. Jonas kamen 15 Personen um, darunter 12 Mönche. In der Schule der Waisen sind ca. 270 getötet oder verwundet. Heute wurden von Geschossexplosionen noch 2 getötet und 2 verwundet.

General Semelow bedroht Irkutsk.

Zeitungsmitteilungen zufolge, nähert sich General Semelow, dessen Truppen im Chabinskischen Rayon operieren, der Stadt Irkutsk. Da Irkutsk einen Eisenbahnknoten darstellt, der eine große strategische Bedeutung für die Beherrschung Sibiriens hat, so strengen die Bolschewiki alle Kräfte an, um diese Stadt zu halten.

In Moskau ging von Irkutsk eine Anfrage ein, ob die Stadt zu übergeben sei oder weiter gekämpft werden solle.

Bekanntmachung des Pressbüros der Heeresgruppe Eichhorn.

Rjewe, den 1. Juni. Das Pressbüro der Heeresgruppe Eichhorn veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Wir erkennen an, daß es jedermann freisteht, dieser oder jener Partei anzugehören, seine Überzeugung mündlich oder schriftlich kundzutun, an Demonstrationen und Versammlungen teilzunehmen und seine Anschauungen sogar durch wirtschaftlichen Streik zum Ausdruck zu bringen. Wir sind noch nicht weit entfernt von jenen Zeiten, wo ganze Völker zu den Waffen griffen, um ihre bürgerlichen und sozialen Freiheiten zu verwirklichen, wozu sie sich durchaus berechtigt fühlten. Ebenso begreiflich ist der Wunsch, sein Leben für das Wohl seines Volkes und seiner Partei hinzugeben. Man braucht nicht der gleichen Überzeugung zu sein, für die sich irgend jemand aufopfert, wird aber doch dem Gegner seine Achtung in den Fällen nicht versagen können, wenn man durch die Umstände gezwungen wird, denselben mit Gewalt entgegenzutreten, um die Erreichung der Ziele, die er erstrebt, zu verhindern und seine eigene Überzeugung und seine Aufgaben zu schützen. Ganz anders liegt die Sache, wenn man es mit Personen zu tun hat, die unter dem Deckmantel politischer Lösungen die Bevölkerung terrorisieren und das fremde Eigentum der Vernichtung preisgeben, die durch Brandstiftungen, Zerstörungen und andere Greuelthaten gegen das Eigentumsrecht auftreten und damit ihre Unzufriedenheit mit der bestehenden Staatsordnung bekunden. Diese Personen und alle diejenigen, welche sie hierzu aufheben, — sind keine Parteimänner, sondern Feinde der gesamten Gesellschaft und müssen daher als Räuber und Mörder, die sich selbst außerhalb des Gesetzes gestellt haben, behandelt werden. Die Pflicht der Selbstverteidigung und der Beschützung der ganzen menschlichen Gesellschaft, ohne Ausnahme der Nationalität und der politischen Überzeugung, fordert gebieterisch ein gemeinsames Vorgehen gegen diese Elemente. Solche Parteien, die sich fälschlich und unverschämte für Parteien ausgeben, sind in der Wirklichkeit ein Auswurf und eine Schmach der Menschheit und müssen mit Feuer und Schwert erbarmungslos ausgerottet werden, wie auch ihre sämtlichen Anhänger und Helfershelfer in der Ukraine, die von dem Kriege tief erschüttert und von den Schrecken solcher Erscheinungen 1917 und 1918 heimgeschlagen wurde, und sich bisher hiebei noch nicht erholen konnte. Diese gesellschaftlichen Krankhaften Prozesse dauern noch immer fort. Mögen sich alle Parteien und vernünftig denkenden Leute zum Kampfe gegen diese Erscheinungen einmütig mit dem Rufe vereinigen: „Nieder mit den Zerstörern des Volkswohls“.

Samara von den Truppen Dutows eingenommen.

General Dutow gelang es, nach blutigen Kämpfen die Bolschewiki zurückzudrängen und die Stadt Samara einzunehmen. Er löste den dortigen Rat auf und verhaftete die bolschewistischen Kommissare. Die Verwaltung der Stadt übertrug er einem aus Kadetten und Minimalisten bestehenden Räte.

Arbeitslosigkeit. Nach Angaben des Departements der öffentlichen Arbeiten befinden sich in Rjewe 15,000, in Odesa 20,000, in Cherson 25,000, in Zerkale rinoslaw 40,000, in Nikolajew 24,000 und in Charkow 25,000 Arbeitslose.

Aus deutschen Ansiedelungen.

Eine Reise nach Halbstadt.

Erfahrungen und Eindrücke.

Anfangs Februar d. J. brachten die Umstände es mit sich, daß aus dem Bachmutter Kreise ein Delegierter nach Halbstadt gerufen wurde. Weil das Reisen jetzt sehr beschwerlich ist, so wollten man sich nicht dazu hergeben, die Sache schien aber doch ernst genug zu sein, warum denn auch Schreiber dieses sich entschloß, die Reise zu unternehmen. Zuerst wurde damit gerechnet, daß man unterwegs allem Möglichen und fast Unmöglichen begegnen könnte, nur nicht für den Magen, der ja auch auf der Reise seine Ansprüche macht. Ueberall ist bekannt gegeben, daß sich jeder mit Nahrungsmitteln versehen soll. Diese wurden denn auch von meiner besseren Hälfte unter Tränen eingepackt, weil sie fürchtete, mir könnte ein Unglück passieren.

Mein die Reise zu übernehmen, schien mir bedenklich. Ich bat deshalb um einen Begleiter, was auch gleich bewilligt wurde. Es war, als ob wir eine weite wie lange Reise vor uns hätten, sie war aber nicht so lang wie beschwerlich.

Das Reisen hat ja das sehr Gute an sich, daß man sich mit den verschiedensten Menschen begegnet, was für einen Menschenfreund von nicht geringem Wert ist. Aber wie nie zuvor, gehen diese verschiedenen Menschen jetzt fast alle in einer Form, im grauen Schmelz. Da findet man die verschiedensten Nationen vertreten. „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Das Studieren der Menschen ging nun los, der eine blickt sich hierher, der andere dorthin. Die Unterhaltungen gehen sehr ernst, fast jeder meint am besten wissen zu wollen, wie das Land richtig zu verteidigen ist. Das ist gegenwärtig das Hauptthema. Andere streiten sich um das Inventar usw. Da mit einem mal nähert sich uns ein junger Soldat, ein Stück Brot im Taschlein eingebunden, und sucht den Schlüssel zu unseren Herzen. Es braucht nicht immer eine Zigarette zu sein, um mit jemanden eine Unterhaltung anzuknüpfen. Dieses mal war es unser deutscher Typus, der mit dazu beitrug, um mit dem Soldaten bekannt zu werden. Wir unterhielten uns stundenlang über die Ereignisse, die sich um uns her abspielten, bis wir noch näher zusammen kamen und erzählten, daß es ein Mennonit und dazu noch ein Prediger sei.

Nun kommt der Zug herbei, nicht mit brausender Geschwindigkeit, wie früher, denn es ist fast alles aus Rand und Band, so daß der Zugführer wohl Dampf spart, aber nicht Zeit. Wir suchen etliche Stationen, dann hieß es „umsteigen.“ Daß da nicht gleich ein anderer Zug auf uns warten würde, darauf waren wir schon gefaßt, daß wir aber gleich am Anfang unserer Reise 12 oder 15 Stunden liegen sollten, daß wollten wir anfangs nicht glauben. Doch „schidet euch in die Zeit.“ Im Wartesaal 2. Klasse war es so schmutzig, daß wir unseren Korb in den Händen halten oder auf den Tisch stellen mußten, wenn wir uns nicht ganz der Gleichgültigkeit hingeben wollten.

Ohne sonderliches Bemühen, um mit jemandem bekannt zu werden, treffen wir mit einem Studenten zusammen, und je mehr wir mit ihm anknüpfen, desto mehr öffnet er sein Herz. Er erklärte sich als deutscher Sozialist. Zuerst wurde politisiert und die Verhältnisse wurden von verschiedenen Seiten beurteilt, wobei denn auch nichts natürlicher war, als daß unsere Ansichten zu Zeiten weit auseinander gingen. Er meinte, daß jetzt die geeignete Zeit sei, den Sozialismus aufzubauen, darauf legte er ein besonders großes Gewicht. Die Stunden verliefen verhältnismäßig rasch, weil das sozialistische Programm so erweitert ist, und weil die religiösen Leute sich davon so erstaunlich viel versprechen, so mangelte es auch nicht an Stoff zur Unterhaltung. Er nahm den Mund so voll und er zeigte sich selbst so frank und frei, daß ich den Herrn ohne Röntgenstrahlen so weit durchschaute, wie es vielleicht nur selten die Ärzte mit denselben vermögen. Die Ehescheidung war nach seinem Dafürhalten so bitter nötig unter uns Mennoniten (er war auch ein Mennonit), die Menschen seien doch zur Freiheit berufen. Er ließ sich u. a. darüber aus, daß so viele Menschen in ihrer Phantasie den lieben Gott mit Gebeten belästigen, als ob er so vieler Gebete zu gleicher Zeit versehen könne. Das reichte. Gebet befehle darin, daß man ohne jegliches Ausblicken nach Oben auf dieser Erde lebe

und dem Nächsten nicht unrecht tue. In meinem Herzen stürmte es sehr, weil auch ich einen Sohn auf dem Wege zur Bildung habe. Unsere Wartestunden verliefen verhältnismäßig schneller, als wir es geglaubt hatten, denn ich mußte auch vieles mitteilen, und nun wußte ich, warum wir uns da zusammengetroffen hatten.

Jetzt ist die Zeit abgelaufen und wir fahren weiter, doch mußten wir noch einen Knotenpunkt passieren, der uns wieder Gelegenheit zum „Ausrufen“ oder zum „Müdewerden“ gab, denn hier galt es brinnende 24 Stunden auf einen Zug zu warten. Hier kamen auch Passagiere aus Halbstadt, die brachten uns von dort Schreckensnachrichten. Es wurde ernst um uns her. Man sprach von Kriegszug und von uns und verschiedenes um uns. Matrosen kamen in den Wartesaal, von denen wir nicht den besten Eindruck hatten.

Der Tag verlief und die Nacht brach herein, es wurde stiller und stiller. Auf welche Weise, weiß ich nicht mehr, aber mit einem Mal, wohl ohne es zu beabsichtigen, knüpften wir eine Unterredung mit einem Matrosen an. (Sie gelten als rohes Volk.) Er meinte denn auch solche Leute vor sich zu haben, bei denen es ihm gelingen sollte, sie zu seiner Ueberzeugung zu bringen. Seine Mission dauerte bei 4 Stunden, mir kam in seinem Grundgedachte wenig Neues vor, wogegen mein Kollege später meinte, jetzt habe er mal den rechten Sinn eines Sozialisten erfahren. Unter anderem meinte er, die Geiligkeit müsse abgeschafft werden, da sie lehre, daß der Mensch hier auf Erden nur leiden solle, dafür aber im Himmel es gut haben werde, das sei Absurd. Den Himmel müssen wir uns herabziehen und hier unten zu verwirklichen suchen. Ferner soll es keine Bettler auf Erden geben, keine Kriege sollen mehr sein. Ich erklärte ihm, daß bei uns Mennoniten keine Bettler seien, und daß wir uns auch nicht am Blutvergießen beteiligen. So etwas war ihm fremd und ich mußte ihm erklären, wer wir seien. Er gab zu, daß wir in den Hauptrichtungen parallel gehen, nur daß wir dieses auf einer christlichen Grundlage aufbauen, das verstand er nicht.

Die Nacht verlief rasch und wir brachen morgens auf, um bald in Halbstadt zu sein. Bevor wir den Zug bestiegen, begegneten wir einem deutschen Mann, der nur einen Stock in seiner Hand hatte und bei Nacht und Nebel von Hause verschwunden war, um sein Leben zu erhalten. Die wenigen Worte, die er uns sozusagen im Vorbeigehen sagte, waren: „Ich habe kein Heim.“

Sobald ich in Halbstadt ankam, war ich von bewaffneten Ketten umgeben. Auf den Straßen wimmelte es voll Reitern. Mir schien es, als sei ich hier von lauter Wörtern umgeben. Doch im Bewußtsein, daß mich die Gebete meiner Lieben begleiteten, kam ich glücklich bis Munkau. Ich mußte mir sagen: es ist doch viel Unruhe auf unserem Planeten. Bei Meistern Heinrich Unruh angekommen, wurde ich ans freundlichste begrüßt, doch wenn Salomo sagt: „ein fröhliches Herz macht ein fröhliches Gesicht“, so mußte ich hier gleich erfahren, daß hier nicht fröhliche Herzen schlügen. Es wurde mir vieles mitgeteilt, was sich dort in einer langen, langen Woche abgespielt hatte, es war so erschütternd, daß ich nicht Worte fand, es auszudrücken. Es kam ein Komissar mit 60 bewaffneten Leuten und belagerten die Halbstädter Wälder. Sie nahmen alles in ihre Hände: Wälder, Bank usw. Nun ging die Teilung los, dazu waren sie so blutdürstig, daß ihnen jede Zögerung Ursache genug war zum Erschießen. Es wurden ohne Erbarmen 7 Menschen erschossen. So was haben wir Mennoniten hier in Russland bis jetzt noch nicht erlebt. Es wollten sich schon Lehrer und Prediger klaffen mit Frau zum Opfer geben, aber das wurde nicht angenommen. Wenn auch später Erschießen verboten wurde, so ist es dennoch schwer, unter solchen Elementen zu leben. Die Leidenswoche wird im ewigen Andenken bleiben. Auf solche Weise lernen wir verstehen, daß in der Trübsalszeit die Tage verkürzt werden müssen, um nicht zu verzweifeln. Jetzt wurden dort in allen Dörfern Lebensmittel wie Fleisch, Squal, Mehl und anderes genommen und den Armen gegeben und verteilt. Nebenbei wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen nach Gold und Silber, und was ihnen sonst gefällt, das wird genommen. Dieses alles hat solche Panik herbeigerufen, daß die Leute gerne alles hingeben wollten, wenn sie nur mit dem Leben davon kämen. (Schluß folgt.)

W o r d e.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Juni n. St. wurde auf dem Gute des Dav. Schröder bei Gulja-Pol der Sohn des D. Schröder durch einen Schuß momentan getötet. Er schlief im 2. Stock, kam herunter, ein Schuß durchs Fenster traf ihn in die Stirn und ging hinten heraus.

Zwischen Sinesnizowo und Choroschewo wurden im Passagierzug, während er langsam fuhr, 2 deutsche Offiziere erschossen. Die Mörder sprangen während der Fahrt vom Zug und verschwanden.

Sechs deutsche Soldaten wurden im Dorfe Wogdanowka bei Sinesnizowo in Stücke zerhauen. Das Dorf wurde angezündet.

Auf dem Chutor Nadeschdowka, 27 Werst von der Station Razinskaja, Dongebiet, wurden am 5. Mai 3 Personen erschossen: Daniel Dan. Reimer, sein Sohn Heinrich, 14 Jahre alt, und der Müller Gerhard Petr. Roth. Näheres in der nächsten Nummer.

Ueber die Schreckenszene bei Mloradowka liegen uns jetzt 2 Berichte vor, die sich gegenseitig ergänzen. Sie kommen in der nächsten Nummer.

D i e b s t a h l.

Bei Heidebrecht, Wrasel (Schönfelder Wosost) wurden vorige Woche fünf Pferde gestohlen und unter vorgehaltenem Revolver die Waffen abgenommen.

Wo keine Rechte sind, hat man dennoch demgegenüber Pflichten zu erfüllen?

Veranlassung zu dieser Frage wurde der letzte Satz aus den Beschlüssen der Wosostsemskmoberversammlung vom 16. Mai 1918, welcher Beschluß in Nr. 22 dieses Blattes erschienen ist, wo es heißt: „Stimmrecht in den Dörfern hat jeder, 1 r Land oder einen Hof besitzt.“ Wo bleiben aber diejenigen, die nicht das Glück haben, dieses zu besitzen? Zum Zahlen hat auch solcher das Recht, aber zur Bestimmung der Gelder muß er schweigen. Dem Armen blutet dabei das Herz und er fragt sich: Bin ich zu kurzschichtig hierin oder fehlt es uns an Bildung, solches zu verstehen und beurteilen zu können? Ein Leser.

Aus der Sonnenstrahlengeschichte „Rapport“ von B...

Strohl:

Drüben am Karpatenrücken¹⁾
Schaut am Zelt um²⁾ Waspatieb
Kjornesund³⁾ gescheit en⁴⁾ bieda
Em Chalat en⁵⁾ Mennonit.

Ohne Schmutz den Ring⁶⁾ am Finga-
Richt mie⁷⁾ am so frie en frank,
Dngetrübt en ohne Wafel
— Wea⁸⁾ aus lauta Gold, so blank.

Sonn:

Waut richtig geläutet
Kum trulichen Heat⁹⁾
Daut kann¹⁰⁾ tenen Wafel,
Daut hält seinen Weet¹¹⁾

Briefkasten.

Hug. Baar, Raigorod-Rosengart. Für „Volksfreund“ durch die Post 13 Rbl. erhalten.

Gerh. Heintz, Tschelzen, Ch. Wondarnoje, St. Wschmut. 12 Rbl. erhalten; bei Bestellung 6 Rbl., in Summa 18 Rbl. Das Abonnement beträgt ab Mai 1917 bis 1. April 1918 — 9 Rbl., ab April bis zum 1. Juli Rbl. 7.50, im ganzen Rbl. 16.50; bleiben also für die weitere Zeit noch Rbl. 1.50 gut.

Redaktionelles.

Vom 1. Juli n. St. ab beabsichtigen wir, unser Blatt wieder unter dem altbekannten Titel „Friedensstimme“ erscheinen zu lassen. Die Umbenennung in „Volksfreund“ geschah ja, wie wir das in der ersten Nummer nach der langen Pause sagten, aus gewissen politischen Erwägungen. Es erschien fast gleichbedeutend mit Landesverrat, wenn jemand für das Zustandekommen des Friedens unter den Völkern Stimmung zu machen suchte. Wenn wir nun als Deutsche ein deutsches Blatt unter dem Namen „Friedensstimme“ herausgegeben hätten, dann würde der russische Beamte unwillkürlich den Eindruck erhalten haben: Hier wird der Friede mit Deutschland angekrebt.

Jetzt ist das nicht mehr so gefährlich. Und wenn man es auch so verstehen will, daß wir Gegner des Krieges und Friedensfreunde (Pazifisten) sind und diese Ideen durch unser Blatt verbreiten möchten, so haben wir nichts dagegen. Wir sind das tatsächlich früher gewesen und während des Krieges nur noch mehr geworden. Wir wollen mit Gottes Hilfe diese Ueberzeugung auch gelegentlich zum Ausdruck bringen. Aber das ist, wie wir früher sagten und jetzt wiederholen, nicht das Wesentlichste in unsern Bestrebungen, die mehr auf den Frieden mit Gott durch Christus gehen. Geistliches Leben zu wecken und zu fördern, soll immer, neben den verschiedensten politischen und bürgerlichen Mitteilungen und Artikeln, unser Ziel sein.

Unser Blatt ist nicht mehr, wie am Anfang, nur ein christliches Familienblatt, es hat allmählich den Charakter einer Zeitung angenommen, weil die Umstände das erforderten. Es soll aber auch als Zeitung von christlichen Grundsätzen geleitet werden, einen christlichen Charakter bewahren. Und da ist gerade der frühere Titel „Friedensstimme“ viel passender. Außerdem hat man sich so sehr an ihn gewöhnt, daß die meisten fortfahren, das Blatt so zu nennen und uns auffordern, wieder die frühere Benennung einzuführen. Gott wolle ferner Gnade zu unserer Arbeit geben!

¹⁾ Karpatenrücken. ²⁾ um. ³⁾ Kijornesund. ⁴⁾ und. ⁵⁾ ein. ⁶⁾ mich. ⁷⁾ Bar. ⁸⁾ Gerh. ⁹⁾ kennt. ¹⁰⁾ Wechsel. ¹¹⁾ Wert.

Absolvent der Halbstädter pädagogischen Klassen mit Lehrerzeugnis und einjähriger Praxis sucht eine [210]

Lehrerstelle.

Adresse: п. о. Кочубеевка, Херс. губ., сел. Александровка, П. П. Реймеръ.

Lehrerin

mit Zeugnis und mehrjähriger Praxis sucht Stelle [227]

fürs Jahr 1918/19. Anfragen zu richten an: Joh. W. Harder, п. к. Молочанскъ, Тавр. губ., почт. ад. № 13.

Gesellschaftshalber wird ein zuverlässiger Deutscher mit kleiner Familie gesucht.

Die Stelle befindet sich auf einem Gutshof im Bachmutter Kreise, Gouv. Zerkal. Gewünscht wird, daß er einen beliebigen Posten sich wähle.

Anfragen sind zu richten bis zum 1. Juli: п. о. Молочанскъ, Тавр. губ., П. Р. Дикю, протавъ мельницы Вильмса. [222]

Die Erben der verstorbenen Anna Fast, Blumstein, wünschen am 21. Juni a. St. ihre in Blumstein befindliche

sehr gut bebaute Halb- und eine ebenfalls gut bebaute Kleinwirtschaft durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen. [232] Die Erben.

Der

Kauf u. Verkauf von Hoffstellen, Grundstücken

geschicht vorteilhaft durch das Vermittlungsbüro

H. Lettkmann und H. Friesen, Halbstadt, Ecke der Ekater. Str., neben der Bank. [241]

Gläubiger ev. Christ, Russe, sucht Stelle als Wächter oder Aufseher auf einer Dekonomie oder sonstwo. Adresse: п. с. Грюнбернка, Тавр. г., посёлокъ при ст. Пришибъ, г. Войко.

Heinrich Friesen, Waldheim, wünscht zu jederzeit seine daselbst befindliche gutbebaute

Vollwirtschaft

zu verkaufen. Wohnhaus, Stall und Nebengebäude sind mit Pfannen gedeckt und die Scheune mit Schindeln. Nebenbei ein großer Obstgarten. Adresse: Генр. И. Опузену, п. о. Салыдеевскъ, Тавр. губ. [249]

Deutschland in Lied, Volksmund und Sage.

Gedichte, Volksprüche und Sagen. Von Emil Schneider.

176 Seiten. Gut gebunden Rbl. 1.50. Buchhandlung „Raduga“, Halbstadt.

Absolvent der Halbstädter Kommerzhochschule sucht Anstellung als Buchhalter oder Kassierer in einem Geschäft.

По адресу: Ив. Ив. Понзери, «Радуга», Гальштатт.

Für die Aktien-Gesellschaft J. J. Neufeld u. Ko. Waldheim, [221] wird ein Feldscher gesucht.

Für die Mäh- und Dreschzeit sucht Witwe H. Giesbrecht, Halbstadt einen zuverlässigen Arbeiter ohne Familie, der sich mit Selbstblunder und „Don Karlos“-Motor versteht. [230]

Vollwirtschaftsstelle

3800 Quadratjaden

mit Wohnhaus, Stall, Scheune und Nebengebäude wünscht zu jeder Zeit zu verkaufen.

August Both, Muntau, Post Halbstadt, Gouv. Taurien. [251]

Ein Wohnhaus

mit Stall und Scheune und 1 1/2 Dess. Obstgarten der besten Sorten, mit oder ohne Baumschule

zirka 6 1/2 Dess., wünscht zu jeder Zeit zu verkaufen Franz Neufeld, Hamburg, Post Gnadenfeld. Es liegt 1 Werst von der Bahnstation Стульнево, Токмакск. ж. д.

Einen 10—12 kräftigen Naphtha-Motor „Jupiter“

eine 3 kräftige Dreschmaschine (Franz u. Schröder), Riemen mit Elevatoren, Wellen und Riemscheiben und eine Hartmaschine mit 6 Harten, alles in bester Ordnung, sind sofort lieferbar. Adresse: H. Löffmann, почт. конт. Гальштатт, Тавр. губ., почт. ящикъ № 4. [228]

Heinrich Schulz, Lichtfelde, Post Halbstadt, Gouv. Taurien, wünscht einen guten

8 kräftigen Dreschkasten mit einfacher Puzerei zu verkaufen. [229]

Die Erben des verstorbenen Daniel Schmidt, Steinfeld, wünschen eine gutbebaute

Vollwirtschaftsstelle

und Land zu einer Halbwirtschaft, zu jeder Zeit bis zum 15. Juli zu verkaufen.

Adresse: Daniel Schmidt, Steinfeld, Post Gnadenfeld, Gouv. Taurien. [234]

Witwe Peter Guss, Rückenau, wünscht ihre in Rosenort befindliche

Biegelei

mit dem darin befindlichen Gerätschaft den 14./27. Juni 1 Uhr nachmittags durch Ausruf zu verkaufen. Der Ausruf wird in Rosenort bei Herrn Johann Klassen stattfinden.

Zu kaufen gesucht: Grundstück mit Wohngebäuden.

Vermittlungsbüro:

H. Lettkmann und H. Friesen, Halbstadt, Ecke der Ekater. Str., neben der Bank. [241]

Witwe Alnas Guss, Fabrikier: wie sie wünscht am 20. Juni a. St. ihre

zwei bebaute Kleinwirtschaften

und ein

halbes Wirtschaftsland

mit einer unbebauten Stelle und ihr Teil Biegelei durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen. [238]

„Motor“

Schwarznaphta-Motor 12 P.S. der Firma Akt.-Ges. J. J. Neufeld u. Ko., noch nicht im Gebrauch gewesen, ist zu kaufen bei Isaak J. Neufeld, Waldheim. [237]

Suche ein großes Rad

zu einem 6 kräft. Rohwerk (Fabrik Franz u. Schröder). Adresse: почт. к. Молочанскъ, Тавр. губ., сел. Лябенау, Генрихъ Гедо. [244]

Könnte jemand durch dieses Blatt mitteilen, wo man ein eintgermaßen reichhaltiges Lager von Reserve-teilen für Windmähmaschinen „Mac-Cormic“ finden kann. H. D.

Isaak Neufeld, Waldheim, (Mühle) hat ein

Fußharmonium

Fabrik Korn, Amerika, 5 1/2 Oktav, 15 Register, zu verkaufen. [246]

Wünsche einen 16 kräft. Motor „Perfun“

und einen doppelten Mahlgang 6/4 zu verkaufen. [239]

Wilhelm Hamm, Mudnerweide, Post Gnadenfeld, Taurien.

Zu verkaufen:

Grundstück

ca. 1600 □ Jaden, mit Wohn- und Nebengebäude im Zentrum H.-Halbstedt, passender Handelsplatz. (Die Hälfte kann als selbständiges Grundstück, aber ohne Wohngebäude verkauft werden. Vermittlungsbüro H. Lettkmann u. H. Friesen, Halbstadt, Ecke der Ekater. Str., neben der Bank. [243]

Photographisches Bromsilber-Papier zu Photographien

zu haben in der Buchhandlung „Raduga“, Halbstadt.